

kann man auch nachträglich das besagte Verfahren einhalten, falls man nur den Zusammenhang mit den übrigen Gottesbeweisen recht deutlich hervorhebt. Geschieht das und ist auch das sonstige Vorgehen durchaus solid, so kann man auch, ohne nach anderer mehr praktischer Beziehung hin die falschen Moralsysteme zu bekämpfen, die Thatfachen des sittlichen Bewußtseins allein zu dem Nachweis der Existenz Gottes in monographischer Form verwerten.

Aber, wie gesagt, dies Vorgehen ist bedeutend complicierter und wohl nicht so aussichtsvoll für praktische Erfolge, wie die Methode der übrigen Gottesbeweise. Der letzte Kampf wird doch schließlich auf dem Gebiete der Metaphysik ausgefochten. Schon jetzt kehren, von der Dede des Kriticismus und dem Widersinn der alle Metaphysik leugnenden Empirie angeekelt, die besseren und begabteren Geister zu metaphysischen Untersuchungen zurück. Ed. v. Hartmann sagt in seinem Werke „Schellings philosophisches System“: „Die im letzten Menschenalter betriebenen erkenntnistheoretischen, psychologischen und ethischen Studien haben vor der Metaphysik krampfhaft die Augen verschlossen und deshalb auf einen Punkt geführt, wo man zu fühlen beginnt, daß man in Sackgassen sich verrannt hat und daß ohne Metaphysik nicht auszukommen ist.“ Und in der Vorrede bemerkt er: „Das exact naturwissenschaftliche Zeitalter geht seinem nahen Ende entgegen.“ Darum „muß eine Naturphilosophie oder naturwissenschaftliche Metaphysik wieder gewonnen werden, welche die Brücke schlägt über die jetzt bestehende Kluft zwischen den Naturwissenschaften einerseits und der modernen Geistescultur andererseits.“ Mit diesen Ausführungen wollte ich einen kleinen Beitrag zur principiellen Auffassung des sittlichen Gottesbeweises geben, und meinen Standpunkt gegenüber dem angezeigten Werke markieren. Derselbe ist, wie aus allem ersichtlich, ein freundlicher; nur theile ich nicht die hohe Wertschätzung des Herrn Dr. Didio für denselben und erwarte nicht so viel Frucht davon.

Die Verwertung der Kanzel gegen die Sünde der Unkeuschheit.

Von Max Huber S. J., Spiritual im Collegium S. J. zu Mariaſchein (Böhmen).

Ein Beitrag.

1. Niemand kann sich der betrübenden Thatſache verschließen, daß die Sünden gegen das sechste und neunte Gebot in vielen Gegenden sehr häufig vorkommen. Da drängt sich nun die Frage auf, ob wohl die Kanzel genügend benützt werde, um dem schreckbaren Uebel entgegen zu arbeiten. Vielleicht nicht immer und überall. Der Grund hievon ist wohl ein mehrfacher. Einige Seelsorger geben sich etwa der irrigen Meinung hin, es stehe in ihrer Gemeinde betreffs des beregten Punktes so gut, daß es nicht nöthig, ja nicht einmal passend

sei, über denselben zu predigen. Neben diesen Optimisten wird es aber auch Pessimisten geben, gallige, verbitterte, griesgrämige Naturen, die so schwarz sehen, daß sie es für verlorene Mühe halten, gegen das Laster auf der Kanzel aufzutreten. Beide bewegen sich in Extremen und unterliegen einer verhängnisvollen Täuschung. Es gibt ja überall Gute und Schlechte, Schlechte und Gute, und nicht alles, was glänzt, ist Gold. Der Schreiber dieser Zeilen hat einmal an einem Marienfest in einer Pfarre der Alpenländer Beicht gehört und dabei gefunden, daß dort der Stand der Sittlichkeit eben kein befriedigender war; der Herr Pfarrer rühmte sich aber bei Tisch, daß an diesem Feste so und so viele Rosenkränze in seiner Kirche gebetet würden, und schien daraus auf den guten sittlichen Zustand der Pfarrei schließen zu wollen.

Ebenso gibt es Gegenden, wo fast in jeder Pfarrei ein Jünglings- und Jungfrauenbund besteht, die aber mancherorts schlecht gepflegten Gärten nicht unähnlich sind. Findet eine feierliche Procession statt, so ziehen die Mitglieder des Jungfrauenbundes, den Kranz auf dem Haupte, in langen Reihen auf; würden aber die heiligen Schutzengel die Kränze von allen Häuptern, auf die sie nicht mehr gehören, wegnehmen, was für einen traurigen Anblick würde dann die Procession bieten! Der bloße Name „Jünglingsbund“ und „Jungfrauenbund“ scheint aber manchen vertrauensseligen Geistlichen zu genügen, um einen günstigen Schluß auf die Sittlichkeit der Pfarrjugend zu thun. — Dem oben Erwähnten ist noch beizufügen, daß, wo die Dinge schlecht stehen, sie durch beharrliches Ignorieren von der Kanzel nur noch schlechter werden und sozusagen Bürgerrecht gewinnen; wo sie aber gut stehen, ist zu warnen und vorzubeugen, daß das Uebel nicht Eingang finde.

An manchen Orten besuchen nur noch die frömmern Leute die Predigt, und diesen über das sechste Gebot zu sprechen, hält der Geistliche vielleicht für übel angebracht. Und doch befinden sich auch unter denen, die noch äußerlich fromm sind, solche, die den Schwächen der Sinnlichkeit im geheimen unterliegen. Dann fürchten wohl manche Prediger, die Unkeuschheit zum Thema der Predigt zu nehmen, weil ein solches Thema heikel und schwer zu behandeln ist und bei den Zuhörern auf übelwollende Kritik stoßen kann. In der That, je verdorbener die Zuhörer sind, desto weniger können und wollen sie das Berühren ihrer Wunde ertragen.

Es dürften vielleicht auch manche Seelsorger der Meinung sein, daß es an Stoff fehle, um wiederholt über das in Rede stehende Thema predigen zu können. Endlich mag der eine oder andere von ihnen das Predigen gegen die Unkeuschheit aus Gleichgiltigkeit und Unterschätzung des Übels oder aus dem Grunde unterlassen, um sich selbst und seine Lebensführung keiner Kritik auszusetzen.

Die drei zuletzt angeführten Gründe: Mangel an Stoff, Schwierigkeit des Themas und Gleichgiltigkeit scheinen mit einigem Nutzen

einer Besprechung unterzogen werden zu können. Bevor wir aber dieselbe beginnen, müssen wir den Sinn der Ueberschrift dieses Artikels genauer bestimmen. Dieselbe lautet: „Verwertung der Kanzel gegen die Sünde der Unkeuschheit.“ Das Kanzelwort kann in zweifacher Weise gegen die Sünde der Unkeuschheit gerichtet werden, erstens direct und ausgesprochenermaßen, indem der Prediger die Sünde nennt, definiert und erklärt, ihre Schlechtheit und Verderblichkeit nachweist und die Gläubigen auffordert, sie zu meiden oder sich davon loszumachen; zweitens indirect, indem man andere Stoffe behandelt, welche aber derartig sind, daß sie ein Gegengewicht gegen die Versuchungen zur Unkeuschheit und gegen diese Sünde selbst bilden. Wer z. B. über die öftere Communion oder über die Andacht zum bitteren Leiden Jesu predigt und die Gläubigen zu diesen frommen Uebungen einladet, predigt indirect gegen die Unkeuschheit, denn er schafft in den Seelen der Zuhörer eine der Unkeuschheit entgegengesetzte Stimmung und gibt ihnen ein Schutzmittel gegen diese Sünde an die Hand. Vielleicht wird er auch den Zusammenhang seines Themas mit der Unkeuschheit darlegen und zu deren Bekämpfung verwerten, und es wird dies die Wirkung seiner Worte bedeutend verstärken. Diese zweite Art der Verwertung des Kanzelwortes gegen die Unkeuschheit läßt sich offenbar viel häufiger anwenden, als die erste, weil es der Wahrheiten und Glaubensgeheimnisse, welche den Christen zur Beherrschung seiner sinnlichen Triebe auffordern und bewegen, viele gibt, und weil die Mannigfaltigkeit der Predigtthemen das Interesse der Zuhörer weckt und immer von neuem belebt, die Wirkung des Kanzelwortes aber verbreitert und vertieft, während die directe Bekämpfung der Unkeuschheit auf einen sehr eng begrenzten Stoff angewiesen ist und sich nur um Einen und zwar einen wenig ansprechenden und wenig erhebenden Gegenstand bewegt.

I.

2. Untersuchen wir nun den ersten Grund, welchen manche Priester dafür angeben, daß sie selten gegen die Unkeuschheit predigen, nämlich den Mangel an Stoff. Wie oben bemerkt, umfaßt der Kreis dessen, was gegen die Unkeuschheit gesagt werden kann, nicht bloß diese Sünde selbst sammt allen ihren Beziehungen, also ihr Wesen und ihre verschiedenen Arten (Gedanken, Begierden, Worte, Werke u. s. w.) ihre Schwere, ihre näheren und entfernteren Ursachen, ihre Wirkungen und Folgen für Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit an dem Individuum und an der menschlichen Gesellschaft, endlich die Mittel zu ihrer Bekämpfung, und die Art und Weise der letztern, sondern auch alle anderen Gegenstände, welche zum Zwecke ihrer Verhütung und Ausrottung auf der Kanzel besprochen und ausgenützt werden können, und deren sind viele z. B. die vier letzten Dinge, das bittere Leiden Jesu Christi, Marias Tugendleben, verschiedene Heiligenleben, die Keuschheit und ihre Vorzüge u. s. w.

Die Quellen, aus denen der Stoff zu diesen Predigten geschöpft werden kann, fließen nicht spärlich. Es sind das hauptsächlich die heilige Schrift, respective die Concordanzen, die Predigtbücher, ascetische Schriften, Legenden. Die erste und vorzüglichste Quelle für den Prediger ist die heilige Schrift. Wer aber in derselben nicht genügend bewandert ist, bediene sich zur Auffindung tauglicher Stellen der sogenannten Concordanzen. Das von P. De Raze S. J. herausgegebene *Concordantiarum s. Scripturae Manuale*¹⁾ liefert z. B. zu dem Worte *castus* vier brauchbare Texte, zu *castitas* zehn, zu *virgo* sechs, zu *cor* vier, zu *concupiscentia* fünf, zu *corpus* vierundzwanzig, zu *caro* acht, ebensoviel zu *desideria* (zwei sind abzurechnen, weil sie auch bei *caro* vorkommen), sieben zu *fornicarius*, fünfzehn zu *fornicatio*, fünf zu *fornicator*, acht zu *meretrix*, fünf zu *mulier*, vier zu *custodia*, und ähnlich bei anderen Worten, die eine Beziehung zu unserem Gegenstande haben. Besonders ergreifend ist, was die heilige Schrift enthält aus dem Munde Jobs (Job 31, 1. ff.), Josefs (Genes. 39, 3) und Susannas (Dan. 13, 22).

Was die Predigtbücher anbelangt, so ergibt z. B. die Einsichtnahme in die „Bibliothek für Prediger“ von P. A. Scherer (Ausg. v. 1853) die schöne Zahl von neununddreißig ausführlichen Predigtskizzen, welche direct, und von hundertsiebenundvierzig, welche indirect mehr oder weniger die Unkeuschheit berühren. Der ganz kurz skizzierten Themen ist daneben noch wenigstens die gleiche Zahl. Hieraus sieht man, wie viele Predigtstoffe sich zur Bekämpfung der unkeuschen Sünden verwerten lassen. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß in diesen Predigtskizzen viele von den hieher bezüglichen Stellen der heiligen Schrift verwertet sind, daß also die zwei Stoffquellen größtentheils in eine zusammenfließen; jedoch bieten die Schrifttexte Anlaß zu so mannigfaltiger Auffassung, Beleuchtung und Anwendung, daß sich aus ihnen noch viele neue Goldkörner gewinnen lassen. Wer also auch nur Scherers „Bibliothek“ zur Hand hat, braucht Mangel an Stoff nicht zu fürchten.

Es stehen ihm aber noch zwei andere Quellen zu Gebote, die Lebensbeschreibungen verschiedener Heiligen, welche unter den Predigten der „Bibliothek“ keinen Platz gefunden, und die ascetischen Bücher, besonders jene, die gerade über die Tugend der Keuschheit oder ihr Gegentheil geschrieben worden sind, wie z. B. „Die Perle der Tugenden“ von P. de Doss,²⁾ die „Gottesbraut“ von Coulin,³⁾ „Die schönste Tugend und das häßlichste Laster“ von Fürstbischof Zwerger.⁴⁾

II.

3. Zweitens mag sich mancher Priester scheuen, offen gegen die Unkeuschheit zu predigen, weil es ein heikles und schwieriges

¹⁾ Apud Perisse Frates, Bibliopolas-Editores. Lugduni, via Mercatoria 49, Parisiis, via s. Sulpicii (rue de s. Sulpice) 38. (1853) — ²⁾ Mainz. Bei Kirchheim. — ³⁾ Freiburg und Wien. Bei Herder. — ⁴⁾ Graz. Verlag des katholischen Pressevereines.

Thema ist. Es genügt ein unpassender Ausdruck, um der Zuhörerschaft Anlaß zu Verwunderung, Aerger, Tadel, Gerede, Spott und Wizen zu geben. So gebrauchte einmal ein übrigens nicht taktloser Prediger bei einer Anrede an Mädchen, ich weiß nicht in welcher Weise und Verbindung, das Wort „Chebruch;“ ein anderer bediente sich in der Pfarrpredigt des Ausdruckes, den Unverheirateten sei nicht erlaubt, was den Eheleuten gestattet sei — in beiden Fällen gab es großen Lärm über den Prediger. Wenn Exercitien für Frauen und junge Mädchen zugleich gehalten werden, bitten manche Mütter den Exercitator ausdrücklich, er möge doch ja recht behutsam über das sechste Gebot sprechen, weil sie ihre jungen Töchter zu den Vorträgen mitbrächten. Und diese selben Mütter geben ihren Töchtern schlüpfrige Romane in die Hand und führen sie in Theaterstücke, welche die Sittlichkeit untergraben; von dem ernstesten Worte des Priesters aber fürchten sie Gefahr für die Reinheit ihrer Kinder und haben für dasselbe ein äußerst feinfühliges und verletzbares Ohr. Im allgemeinen kann man sagen: Je schmutziger die Phantasie der Zuhörer, je entzündbarer ihre sinnlichen Begierden sind, desto leichter werden sie durch das Wort des Predigers scandalisirt. Darum muß er in dem Grade vorsichtiger sein bezüglich der Wahl des Ausdruckes, als seine Zuhörerschaft sittlich schwach ist; namentlich achte er darauf, ihrer Phantasie möglichst wenig Anregung zu unreinen Vorstellungen zu bieten.

Folgt nun aber daraus, daß der Stoff ein heikler ist, man solle ihn bei Seite lassen und nicht darüber sprechen? Keineswegs; nur das folgt daraus, man solle wohl überlegen, was man sagen könne und solle, und wie, in welcher Weise. Und wer sich nicht versichert halten kann, selbst das Rechte zu treffen, der folge gedruckten Mustern; jedoch ganz unbesehen und ungeprüft nehme er auch daraus nicht alles an.

4. Der Prediger kann bei seinen Zuhörern aber auch noch in anderer Weise anstoßen, durch Uebertreibung nämlich. Wie es manchen Predigern ergeht, die eine Lobrede auf den Heiligen des Tages halten, daß sie denselben im Feuer der Begeisterung als den größten von allen hinstellen oder wenigstens durchblicken lassen, daß er die übrigen Heiligen übertreffe, so ähnlich geschieht es manchem Prediger, der über die Unkeuschheit predigt, daß er deren Bosheit in möglichst schwarzen Farben darstellt. Damit verfehlt er aber, wie wir später sehen werden, vielmehr sein Ziel, anstatt es zu erreichen. Was soll er also thun, um der Klippe der Uebertreibung auszuweichen?

Fürs erste hüte er sich, die Folgen der Unkeuschheit in übertriebener Weise zu schildern. Was zunächst die physischen Folgen betrifft, so können dieselben unter Umständen allerdings ganz entsetzliche sein an Leib und Geist, aber sie treten nicht nothwendig und unfehlbar, noch gleichmäßig bei allen ein, sondern wie mancher den Genuß von Alkohol, von Giften und andern schädlichen Sub-

stanzen längere Zeit ohne großen Nachtheil fortsetzt, so findet man auch Sünder und Sünderinnen, die selbst nach jahrelanger Gewohnheit der Sünde keine besonders schädlichen körperlichen Wirkungen an sich erfahren haben. Darum würde sich der Prediger einer Uebertreibung schuldig machen und dem Vorwurf einer solchen gewiß nicht entgehen, wenn er von diesen Folgen als ganz sicheren spräche, denen niemand entrinnen könne, oder wenn er die schrecklichsten derselben jedem, der sich in Unkeuschheit versündigt, in Aussicht stellte. Auch die seelischen Folgen treten nicht bei allen ein; nicht jeder Unkeusche verliert den idealen Schwung, Arbeitslust, Heiterkeit, nicht bei jedem stellt sich Muthlosigkeit, Lebensüberdruß, Selbstmord ein.

Das Maßhalten verbietet ferner dem Prediger, die schlimmen Wirkungen, welche die Sünde der Unkeuschheit auf Glauben, Religiosität und das übrige Tugendleben des Menschen ausübt, als unausbleibliche zu bezeichnen und auf Alle auszudehnen. Es gibt nicht gar wenige, die ein unregelmäßiges Leben führen, z. B. jahrelang im Concubinate verharren, und doch unerschütterlich an ihrer Religion festhalten und den Gottesdienst fleißig besuchen. Ein Concubinarier (italienischer Arbeiter im Kohlenbecken am Erzgebirge) versicherte den Schreiber dieser Zeilen mit aller Unbefangenheit, es wäre zu wünschen, daß alle Eheleute ein so schönes Familienleben führten, wie er mit Weib und Kind; und an der Religion und ihren Uebungen schien der Mann auch festzuhalten. Das samaritanische Weib am Jakobsbrunnen, eine Sünderin, richtete das Gespräch sogleich auf religiöse Dinge, als es in Jesus einen gottgesandten Mann erkannte.

Der Prediger schildere also allerdings die traurigen Folgen der Unkeuschheit in ergreifender, nachdrucksvoller Weise; er mache insbesondere darauf aufmerksam, daß eine gründliche und vollständige Befehrung umso schwerer sei, je tiefere Wurzeln das Laster geschlagen, je mehr es die Einbildungskraft ergriffen, je stärker der Drang der unreinen Begierde geworden, die Gewohnheit in Natur übergegangen und der freien Selbstbestimmung Eintrag gethan hat, und daß die schändliche Lust auch noch auf dem Sterbebette eine Klippe des ewigen Heiles werden könne. Er warne namentlich das weibliche Geschlecht, welches mehr Leidenschaftlichkeit besitzt, eher in Zügellosigkeit geräth, und andrerseits leichter der Muthlosigkeit und Verzweiflung anheimfällt, vor der Sünde. Aber er vergeße nicht des logischen Axioms: „A posse ad esse non valet illatio“ und des logischen Gesetzes, daß man nur dann von einem oder einigen Fällen auf die Allgemeinheit schließen darf, wenn das Prädicat mit dem Subject in naturnothwendiger Beziehung steht.

Auch bezüglich der Merkmale, welche die Sünde der Unkeuschheit dem Leibe ausdrückt, muß man sich vor übertriebenen Aufstellungen hüten.

Diese Merkmale treten nicht immer auf und können theilweise auch von anderen Ursachen herrühren, gestatten also keinen sicheren

Schluss auf eine bestimmte Ursache. Darum ist es nicht zulässig zu sagen: wenn ihr einen jungen Menschen von fahler Gesichtsfarbe, affenartiger Physiognomie, mit dunklen Ringen um die Augen, gebeugter Körperhaltung oder schlottrigem, unsicherem Gange seht, habt ihr einen unkeuschen Sünder vor euch.

5. Um die Schwere der Sünde der Unkeuschheit nicht zu übertreiben, halte sich der Prediger an P. Lehmkuhls Ausspruch (zu lesen in dessen Moralthologie 1. Bd. S. 785 edit. IV.), es gezieme sich ganz und gar, dass der Beichtvater (und Prediger) sich in Beurtheilung der objectiven Schwere der Sünde gegen das sechste Gebot nicht von einem gewissen Gefühlsdrucke oder instinctiven Abscheu leiten lasse, er solle vielmehr dabei nach den Grundsätzen der Vernunft und des Glaubens urtheilen. Nun, was lehren uns denn Philosophie und Theologie über die objective Schwere der Unkeuschheitsünde?

Schon ein Blick in den Katechismus sagt uns, dass die Unkeuschheit die schwerste aller Sünden wohl nicht sein werde, denn sie nimmt in der Reihenfolge der Hauptsünden erst die dritte Stelle ein. Das hat sicher etwas zu bedeuten und ist nicht dem Zufall zuzuschreiben. In der That verdient als die schwerste der Hauptsünden die Hoffart an die Spitze gestellt zu werden, denn indem der Hoffärtige sich über Gott, den höchsten Gesetzgeber, erhebt, übertritt er seiner Willensrichtung nach dessen Gesetz in seiner ganzen Ausdehnung, begeht er beziehungsweise alle übrigen Sünden.

P. Lehmkuhl stellt a. a. O. die Grundsätze auf, nach denen wir über die objective Schwere einer Sünde zu urtheilen haben. Einer derselben lautet: die Sünde ist um so schwerer, je höher die Würde der Person ist, gegen welche die Sünde sich richtet. Demgemäss sind die Sünden gegen Gott schwerer, als die Sünden gegen Menschen. Lehmkuhl zählt 18 Arten von Sünden der ersteren Art auf, die schwerer sind als Sünden gegen Menschen. Nun ist aber die Sünde der Unkeuschheit eine Sünde gegen Menschen; also ist sie an sich nicht so schwer, als eine Sünde gegen Gott, als z. B. Haß gegen Gott, Unglaube, Gotteslästerung, Götzendienst, Meineid, Bruch der Gelübde u. s. w. Wir sagten: „Die Unkeuschheit an sich“, denn im Verbindung mit anderen Sünden z. B. mit Sacrilegium oder Unnatur wächst ihre Schwere, als Sodomie wird sie sogar zu einer himmelschreienden Sünde.

Was dann die Sünden gegen den Menschen betrifft, so ist bei Bestimmung der Schwere vor allem das bonum hominis, welches geschädigt wird, maßgebend. Nach dieser Norm ist die schwerste Sünde gegen den Menschen der Mord, dann folgt Ehebruch, insofern er das „primum bonum hominis nascituri“ schädigt, an dritter Stelle folgt luxuria (alia) consummata z. B. fornicatio, viertens Schädigung fremder Ehre, fünftens Schädigung der Habe und erst sechstens luxuriosa delectatio incompleta. Und unter Umständen setzt P. Lehmkuhl

fuhr diese letztere Sünde noch tiefer an, indem er die an siebenter Stelle aufgeführte *gulae delectatio* über sie stellt, wenn es sich z. B. um eine vollständige Betrunktheit handelt; und er fügt bei: „wenn noch erschwerende Umstände dazu kommen, so halte ich die *gula* für noch schwerer, als gewisse andere Sünden, sei es der Unkeuschheit, sei es der Ungerechtigkeit.“ (a. a. O. n. 1231.)

Lehmfuhl kann sich dabei auf den heiligen Thomas berufen, der in seiner *Summa theologica* 2. 2. q. 156 a. 3. die Trunksucht der Schwere nach ebenfalls über die Unkeuschheit setzt. Seine Ansicht begründet der heilige Lehrer damit, daß die Trunkenheit nicht aus einem heftigen Naturtrieb hervorgehe, wie die Unkeuschheit, sondern aus schlechter Angewöhnung, deshalb mehr freigewollt, folglich auch mehr sündhaft sei. Dem läßt sich noch der Grund beifügen, daß der Säufer sich des Vernunftgebrauches beraubt und zum vernunftlosen Thiere macht, was der Unkeusche nicht thut.

Und wenn wir uns bei dem Engel der Schule um die Gründe anfragen, weshalb die Sünden des Fleisches (Unmäßigkeit und Unkeuschheit) nicht als die schwersten zu betrachten seien, so antwortet er zunächst mit Berufung auf die Worte des heiligen Gregor des Großen: „*Peccata carnalia sunt minoris culpae quam peccata spiritualia.*“¹⁾ Die fleischlichen Sünden, d. h., jene welche das Fleisch ergözen, sind weniger schuldbar oder sündhaft, als die geistigen, d. h. als jene, welche den Geist ergözen.²⁾ Die Begründung hiefür gibt er aber (*Summ. theol.* 1. 2. q. 73 a. 5.) folgendermaßen. Erstens ist bei den geistigen Sünden die Einsicht in die Bosheit der Sünde nicht gehindert durch die Leidenschaft. Infolgedessen umfaßt die Seele das Böse mit mehr Erkenntnis und Entschiedenheit, und entfernt sich somit subjectiv, dem Willen nach, mehr von Gott, der Norm des Guten. Dieser letztere Umstand bestimmt aber zunächst und am meisten die Größe und Schwere der Sünde. — Man muß ferner Gott und den Nächsten mehr lieben, als den eigenen Leib. Daher ist eine Sünde gegen Gott und den Nächsten schwerer, als eine Sünde gegen den eigenen Leib. Nun ist aber die Sünde des Fleisches als solche eine Sünde gegen den eigenen Leib, der mißbraucht wird, die geistigen Sünden dagegen richten sich gegen Gott und den Nächsten. Folglich sind sie schwerer als die Sünde des Fleisches. — Drittens je stärker der Einfluß ist, welcher auf den Willen geübt wird, umsoweniger ist der Mensch im Handeln frei, und umsoweniger ist folgerichtig die Handlung schuldbar. Nun wirkt aber bei den fleischlichen Sünden die Begierlichkeit am stärksten auf den Willen ein; also ist der Mensch bei diesen Sünden weniger frei und sind dieselben ihrer Natur nach weniger schuldbar, als die des Geistes. Die Fleischesünden sind mit anderen Worten Sünden der Schwäche, nicht der Bosheit, und

¹⁾ Lib. 33. *Moral.* cap. 11. *parum ante med. implic.* — ²⁾ *Summ. th.* 2. q. 154 a. 3.

Sünden der Schwäche, das gibt jeder gern zu, sind weniger schuldbar, als Sünden der Bosheit. Jedoch darf der Satz: die geistliche Sünde ist schwerer als die fleischliche, nicht so verstanden werden, als ob jede geistliche Sünde schwerer sei als irgend eine fleischliche, denn auch geistige Sünden können aus Mangel an vollkommener Zustimmung oder propter parvitatem materiae lässliche sein; sondern es will nur behauptet werden, daß eine Sünde, die unter dem Einflusse der sinnlichen Begierlichkeit begangen wird, naturgemäß weniger schwer ist, als eine Sünde, bei welcher die Freiheit des Willens von diesem Einflusse nicht geschwächt war.

Obigen Beweisen kann noch folgender beigelegt werden. Die simplex fornicatio ist als materielle Handlung dieselbe wie die copula inter conjugatos; was sie zur Sünde macht, ist nur der Umstand, daß die congregientes nicht conjugati sind. Andere sündhafte Handlungen dagegen z. B. Gotteslästerung, Meineid, Unglaube sind schon an sich und materiell genommen sündhaft, und nicht bloß wegen eines von außen hinzutretenden Umstandes. Offenbar gehört aber zur Begehung dieser letzteren Art von Sünden ein größeres Maß bösen Willens, weil die aus sich schon sündhaften Handlungen einem aufs Gute gerichteten Willen ihrem ganzen Wesen nach durch und durch widersprechen und ihn abschrecken müssen. Also kann die simplex fornicatio nicht unter die schwersten Sünden eingereiht werden.

6. Nach obigen Ausführungen steht es fest, daß die Sünde der Unkeuschheit, objectiv betrachtet, die schwerste nicht ist. Was wird man demnach von folgenden Behauptungen halten müssen: „Was für eine Sünde du nennen magst, du wirst keine finden, welche dieser (der Unkeuschheit) gleich wäre.“ „Der heilige Thomas schreibt: „An keiner Sünde findet der Teufel so viel Wohlgefallen, als an der Unkeuschheit.“¹⁾ Also ist die Unkeuschheit doch wohl die schwerste Sünde, denn der Teufel hat an einer Sünde umsomehr Freude, je größer sie ist. — „Es ist zwar jede Sünde schändlich, macht dem Menschen Schande, aber doch ist keine so schändlich, als die Unzucht. Es ist eine Schande zu stehlen, es ist eine Schande zu lügen — aber eine weit größere Schande ist es, Unzucht zu treiben.“ Ja, wenn man nur kleine Lügen oder Diebstähle im Auge hat, mag man so sprechen; wenn aber von Schadelügen oder Diebstählen die Rede sein soll, bei denen es sich um Millionen handelt und die mit ruhiger Ueberlegung begangen wurden, dann nicht! Und wenn es sich um Gotteslästerung, Mord oder Grausamkeiten handelt, dann auch nicht! Im allgemeinen lassen sich Männer leichter eine Sünde gegen die Keuschheit nachsagen oder vorwerfen, als Diebstahl, Lüge, Wortbruch, Betrug, Mord und ähnliches; ja gar Viele scherzen über diese Sünde, manche rühmen sich derselben sogar. In manchen Gegenden erklärt man sie für verzeihliche Schwäche

¹⁾ „Nomina sunt odiosa“; darum bleiben die Verfasser ungenannt.

und entschuldigt gefallene Mädchen; selbst Geistlichen sieht man einen lapsus carnis eher nach, als Geiz. Es scheint also die Behauptung, die Unkeuschheit sei die schmachvollste Sünde, auch mit dem sensus communis, der allgemeinen Anschauung der Menschen nicht zu harmonieren.

„Die Unkeuschheit ist die häßlichste Sünde.“ Man muß eine doppelte Häßlichkeit unterscheiden, eine moralische, welche der Sünde als solcher eigen ist, und eine ästhetische, welche an der materiellen Handlung, an dem physischen Vorgang haftet. Was die erstere Häßlichkeit betrifft, so kann die Unkeuschheit nicht die häßlichste Sünde genannt werden, denn moralische Häßlichkeit ist gleichbedeutend mit Schlechtigkeit, Börsartigkeit. Nun gibt es aber Sünden, die mehr Schlechtigkeit und Bosheit in sich schließen, als die Unkeuschheit. Also ist die Unkeuschheit als Sünde nicht die häßlichste. Da nun aber nach den Regeln der Sprache der Sinn des Satzes: „Die Unkeuschheit ist die häßlichste Sünde“ der ist: die Unkeuschheit ist als Sünde die häßlichste, so ist dieser Satz falsch und führt nothwendig irre, ist also aus zweifachem Grunde unzulässig.

Die ästhetische Häßlichkeit liegt in dem physischen Acte, insofern er indecent, unschön ist, d. h. insofern dabei, gegen die Würde des Menschen, die niederen, sinnlichen Kräfte über die höheren, geistigen vorwalten, und eine gewisse Entfesselung der Concupiscenz an den Tag tritt. Es ist die natürliche psychische Ordnung, der gemäß die höheren Seelenkräfte die niederen beherrschen sollen, einigermassen gestört, die Herrschaft der Seele über die Glieder des Leibes aufgehoben; das widerspricht der natürlichen Würde des Menschen, ist unschön, macht ihn verächtlich.¹⁾ Diese Häßlichkeit ist zwar den Sünden der intemperantia gemeinsam, tritt aber nach der Ansicht des heiligen Thomas (S. theol. 2. 2. q. 151. a. 4. ad 3.) noch mehr bei der Unkeuschheit hervor, als bei der Trunksucht „propter inobedientiam genitalium membrorum, tum etiam propter hoc, quod ratio ab hujusmodi maxime absorbetur.“ Uns will das nicht recht einleuchten, denn die Trunksucht beraubt ja den Menschen vollständig des Gebrauches der Vernunft und der Glieder, anderemale tobt der Betrunkene wie ein rasendes Thier, Erscheinungen, die der Unkeuschheit ferne sind. Nach dem heiligen Thomas nun wäre die Unkeuschheit allerdings die ästhetisch häßlichste Handlung, nach unserer unmaßgeblieben Meinung wäre sie es wohl nicht, und wäre demnach der Ausspruch: „Die Unkeuschheit ist die häßlichste Sünde“, selbst wenn man ihn unlogischer Weise von der physischen Handlung verstehen wollte, nicht richtig.²⁾

¹⁾ Summa theol. 2. 2. q. 142. a. 4. in corpore. — ²⁾ Der Mensch wird durch die Unkeuschheit dem Thiere zwar ähnlich, aber man kann nicht sagen, daß er Thier werde, denn während das Thier in seiner Thätigkeit allein und mit Nothwendigkeit von dem sinnlichen Reize bestimmt wird, bleibt bei unkeuscher Handlung dem Menschen stets als leitendes Princip die Vernunft und bewahrt er die Freiheit des Willens, vermöge deren er sich immer noch der Herrschaft des sinnlichen Triebes ent schlagen kann. Freilich wird er dadurch, daß er dem

Alban Stolz schreibt in seiner Legende (5. August. Hl. Aphra): „Es gibt eine abscheuliche Sünde, die selbst der ärgste Teufel nicht gethan, und gibt eine große That, die selbst der höchste Engel nicht gethan hat, beides kann nur der Mensch thun. Diese Großthat ist das Martyrthum und jene Lasterthat ist die Unkeuschheit.“ Wer dies liest, wird im ersten Moment denken: es ist also die Unkeuschheit eine Sünde von mehr als teuflischer Bosheit! Freilich, wenn er weiter zu denken vermag, wird er finden, daß die Sache nicht so schlimm ist, denn der Grund, weshalb auch der ärgste Teufel diese Sünde nicht gethan hat, liegt einfach darin, daß ihm eben das Werkzeug dazu, der Leib, fehlte, nicht aber der Wille, Böses zu thun. Damit löst sich der sophistisch-rhetorische Knalleffect in leeren Dunst auf. Das einfache gläubige Volk aber, das die Legende liest und die Worte eines kirchlichen Schriftstellers nicht zu untersuchen pflegt, kann durch derlei Rhetorik irregeführt und verwirrt werden.

7. Jede Sünde hat aber nicht bloß eine objective Seite, nach der ihre Schwere zu bemessen ist, sondern auch eine subjective, die unter Umständen ganz bedeutend auf die Bestimmung der Schwere einfließen kann. Je nachdem das handelnde Subject die Sünde mit mehr oder weniger Einsicht in deren Schlechtigkeit und mit größerer oder geringerer Entschiedenheit des Willens für das Böse begeht, ist die Sünde höher oder geringer anzuschlagen und anzurechnen. Will also der Prediger bei Besprechung der Schwere der Unkeuschheitsünden innerhalb der Grenzen der Wahrheit und Gerechtigkeit bleiben, so wird er auch deren subjective Seite in Betracht ziehen und beleuchten müssen. Er wird seinen Zuhörern wenigstens sagen müssen, daß die Sünde in dem Grade milder zu beurtheilen sei und auch von Gott beurtheilt werde, als dem Sünder Einsicht und Freiheit mangelten, und daß dieses letztere gerade bei der Sünde der Unkeuschheit häufig der Fall sei.

Wäre er selbst hievon nicht schon überzeugt, so erwäge er, was Alb. Stolz schreibt: „Es sind mir nicht wenig Fälle bekannt, wo

Sinnenreize mehr folgt als der Vernunft, einigermaßen dem Thiere ähnlich. — Auch geht es nicht wohl an, die Unkeuschheit als Sünde des Thieres zu bezeichnen, denn sie ist recht eigentlich Sünde des Menschen im Gegensatz zu Engel und Thier — der Engel kann diese Sünde nicht begehen, weil er keinen Leib hat, und das Thier nicht, weil es keine vernünftige Seele hat. Ferner ist die physische Handlung bei der Sünde (copula) eine menschliche, der menschlichen Natur zukommende, aus der Disposition der menschlichen Natur hervorgehende, dem menschlichen Geschlechte zu seiner Erhaltung nothwendige und zugleich mit Erkenntnis und freiem Willen gesetzt, darum wesentlich von der des Thieres verschieden. Das Sündhafte daran ist, daß der Mensch dem sinnlichen Triebe mehr folgt, als dem Gewissen. Dieser Umstand hebt aber den Wesensunterschied zwischen Mensch und Thier nicht auf. Die Copula illegitima Sünde des Thieres nennen, ist also eine rhetorische Hyperbel, die leicht auf den physischen Act als solchen bezogen wird und, da derselbe gleichmäßig bei dem ehelichen Verkehr stattfindet, diesen letzteren seiner sittlichen Würde entkleidet.

junge Leute auf das bestimmteste behaupteten, sie würden nicht in ein solches Laster verfallen sein, nicht jahrelang darin beharrt haben, wenn ihnen von Seiten der Eltern oder Lehrer irgend eine Belehrung oder Warnung gegen diese Sünde zugekommen wäre. Ohne nachdrückliche Warnung und gemessene Belehrung bleibt die Jugend unreinen Verführungen gegenüber gewissenlos, mögen dieselben äußere oder innere sein. Nur ein unkräftiges, unklares Gefühl regt sich bisweilen dagegen, gleichsam das blindgehorne Gewissen.“ — Er erwäge ferner, daß der Mensch zu dieser Art Handlungen von Natur aus disponiert ist und sie im Gange der körperlichen Entwicklung liegen; daß der Geschlechtstrieb durch sein vehementes Drängen nach Befriedigung den Menschen hindert, die Gründe zu überlegen, die ihn von Begehung der Sünde abhalten könnten, und anderseits den Willen durch Vorpiegelung höchster sinnlicher Befriedigung gleichsam mit sich fortreißt. In vielen Fällen kommt noch als entschuldigendes Moment hinzu, daß der Sünder von Jugend an über diese Sünden reden hörte wie über Kleinigkeiten, über die man lacht; daß er solche Handlungen von Anderen, sogar von den eigenen Eltern vollbringen sah, ohne eine Ahnung von Sünde zu haben. Auch tragen die Anreizungen von außen, Theater, Tänze und andere gefährliche Lustbarkeiten, deren Einfluß eine unerfahrene Person nicht voraus sieht oder denen sie nicht ausweichen kann, Ueberredungskünste der Verführer, sogar förmliche Ueberrumpelung, in der sie sich nicht zu helfen weiß oder Perplexität zum Falle einer unbescholtenen Person bei. In großen Städten oder auf einsam gelegenen Schlössern fehlt überdies manchmal fast jegliche geistliche Hilfe. Unter solchen Umständen mag die subjective Schuld zuweilen eine sehr geringe sein.

Darum sage der Prediger sowohl um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, als auch aus Liebe zu seinen Zuhörern und zu ihrem Troste, daß es verschiedene Umstände gebe, welche die Schwere der Sünde gegen das sechste Gebot vermindern. Er fürchte nicht, hiedurch dem Leichtsinn Vorschub zu leisten. Er hat ja nicht bloß demselben einen Dämpfer aufzusetzen, sondern auch das gedrückte Herz des Sünders zu erleichtern und ihm zu einem offenen Bekenntnis seiner Sünden Muth einzulösen. Wie sehr ist namentlich das weibliche Geschlecht der Gefahr ausgesetzt, aus Furcht und übel angebrachter Schamhaftigkeit diese Sünden zu verschweigen! Die Zuhörer werden den wohlthuenden Eindruck empfangen, daß der Prediger nicht übertreibe, daß er nüchtern und besonnen urtheile und schonende Milde übe; ihre Achtung und Liebe gegen ihn wird nur zunehmen. — Was für einen Eindruck würde es dagegen auf sie machen, wenn er sich von diesen Normen entfernte? Die Besonnenen würden sich denken und es wohl auch aussprechen, daß er übertreibe, und würden fortan seinen Worten Mißtrauen entgegenbringen; sie würden die Milde des göttlichen Heilandes gegen Sünder und Sünderinnen der Schroffheit des Predigers entgegenstellen. Die Sünder würden er-

bittert und würden das Vertrauen zu ihm als Beichtvater verlieren; bössartige würden über ihn spotten und vielleicht ihm zum Troste in der Sünde verharren, sie sogar noch ärger treiben.

Wäre unter den Zuhörern ein gefallenes Mädchen, das vielleicht lange gegen die Verführung gekämpft hatte, bevor es ihr unterlag, so würde es sich gekränkt fühlen, und mit ihm auch seine Verwandten, wenn es als das schlechteste Mitglied der Gemeinde an den Pranger gestellt wäre, während sich in derselben vielleicht Ungläubige, Gotteslästerer, Wucherer oder Personen befinden, die in tödtlicher Feindschaft miteinander leben. Zuhörer endlich, die sich keiner unkeuschen Sünde schuldig wissen, werden versucht sein, diejenigen, welche den Schwächen der Natur oder der Verführung unterlagen, mit ungerechter Härte zu beurtheilen und sich über sie zu erheben.

Sollte sich vielleicht einer der verehrten Leser an jenen Ausspruch des heiligen Ambrosius erinnern: „Wer die Keuschheit bewahrt hat, ist ein Engel, wer sie verloren, ein Teufel!“¹⁾ so möge er berücksichtigen, daß der heilige Kirchenlehrer, als er diesen Ausspruch that, kaum 36 Jahre alt und seit nur drei Jahren Bischof gewesen, daß ihm also im ersten Feuereifer seiner bischöflichen Amtsführung begegnen konnte, was auch anderen illustren Männern begegnet ist, daß sie nämlich mehr sagten, als sie sagen wollten. Die rhetorische Hyperbel ist übrigens zu stark, als daß sie von Denkenden nicht sogleich erkannt werden sollte. Genügt denn wirklich eine Sünde gegen die Keuschheit, um ein Ausbund aller Schlechtigkeit, Bosheit und Verstocktheit, wie es der Teufel ist, zu werden, auch dann, wenn der Mensch lange und mit großer Anstrengung gegen die Verführung von innen oder außen gekämpft hatte? David hatte einen Ehebruch und infolge dessen auch noch einen Mord begangen. Der Prophet Nathan hielt ihm sein Verbrechen vor. Darauf bekennt David in Demuth und Reue seine Schuld, und Nathan gibt ihm alsbald die tröstliche Versicherung: „Auch hat der Herr deine Sünde hinweggenommen.“ David war wieder ein Gerechter geworden, sozusagen im Handumdrehen. Ist es die Signatur eines Teufels, sich so schnell zu bekehren?

Der christliche Prediger achte wohl darauf, daß ihn Besonnenheit und Milde nicht verlassen. Er ahme Augustinus nach, von dem irgendwo geschrieben steht: „Die eigene Erfahrung von der großen Schwäche der menschlichen Natur und das tiefe Studium des so gebrechlichen Menschenherzens führten ihn bei aller Entschiedenheit und Schonungslosigkeit gegen Irrthum und Sünde zur Milde und Nachsicht gegen die irrende und fehlende Person.“ Ueberdies erhebe der Prediger die durch seine Rede Betroffenen zur Hoffnung der Verzeihung und Wiedererlangung der Tugend. Wie sehr Gott bereit ist die reumüthigen Sünder in Gnaden aufzunehmen, sehen wir an

¹⁾ „Castitas angelos facit; qui eam servavit, angelus est, qui perdidit, diabolus.“ L. 1. de Virginitibus. cap. 8. n. 52 ed. Migne.

David, Augustin, Hieronymus, Andreas Corsini, Magdalena, Margaretha von Cortona, Maria von Egypten, Pelagia und vielen anderen heiligen Männern und Frauen. Und zugleich sehen wir an ihnen, daß sie die verlorene Tugend der Keuschheit in viel höherem Grade wieder erlangt haben, als sie dieselbe vor dem Falle besaßen; denn nach ihrer Bekehrung hätten sie lieber den Tod erlitten, als eine Sünde gegen die Keuschheit zu begehen, während sie vor dem Falle die Tugend spielend und scherzend preisgaben. Der strenge Guilloré schreibt von Personen, welche ihre sittlichen Verirrungen durch heldenmüthige Buße gesühnt und die Kämpfe muthig bestanden haben, welche von einer tief innerlichen Bekehrung und Erhebung zu vollkommener Vereinigung mit Gott unzertrennlich sind: „Nachdem die Seele die Pein, welche ihr das Andenken an ihre Sünden verursachte, überstanden hat, genießt sie den Frieden der größten Herzensreinheit, sie verkehrt mit Gott, als hätte sie ihn nie beleidigt, und in dem Gefühle der früheren Unschuld naht sie sich ihm mit der Vertraulichkeit einer Braut. Wenn ihr ein Gedanke an die begangenen Sünden kommt, so erscheinen ihr dieselben als fremde und wie von einer andern Person begangen. Gott löscht das alles mit seiner allmächtigen Hand aus, damit ihre Sammlung nicht gestört werde und sie deren süße Frucht kosten könne, nachdem sie in den inneren Kämpfen treu ausgeharrt hat.“¹⁾

III.

8. Wir haben noch den dritten der eingangs angeführten Gründe der geringen Ausnützung der Kanzel zur Bekämpfung der Unkeuschheit zu besprechen. Während die beiden ersten Gründe objectiver Natur sind, ist dieser subjectiver Natur, er liegt in dem Prediger selbst und besteht in der Gleichgiltigkeit desselben gegen das Uebel oder in der Besorgnis, seine eigene Person der Kritik auszusetzen. Die Gleichgiltigkeit wiederum hat ihre Wurzel entweder in dem Mangel an Einsicht in die Bosheit der Sünde der Unkeuschheit und in deren verderbliche Folgen für das Individuum und für die Gesellschaft; oder der Prediger kennt die Nothlage der Gläubigen gegenüber dieser Sünde und die Hilfsbedürftigkeit derselben nicht genügend. Auch kann die Gleichgiltigkeit ihren Grund in dem Mangel an Werthschätzung der Tugend der Keuschheit und an Abscheu gegen die Unkeuschheit, endlich in dem Mangel an Liebe zu den Gläubigen und an Mitleid mit den Sündern haben.

Freilich sollte man voraussetzen dürfen, daß ein Priester die unkeusche Sünde erkenne als das, was sie ist, als eine schwere Verfündigung, als eine Entweihung des Tempels Gottes, als eine Schändung des mit Christus vereinigten und Christo gehörenden Leibes des Christen, ja als Schändung des Leibes Christi selbst.

¹⁾ Guilloré. *Maximes spirituelles*. 1. 2. maxime 1. chap. 6.

(„Wisset ihr nicht, daß euer Leiber Glieder Christi sind? Darf ich also die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern einer Dirne machen? Das sei ferne!“ 1 Korinth. 6, 15.) Man sollte von jedem Priester voraussetzen können, daß er diese Sünde betrachte als einen schwer sündhaften Eingriff in die von Gott geregelte und geheiligte Sphäre des geschlechtlichen Lebens, als einen groben Eingriff in das Heiligthum der Menschennatur, als eine Verfehrung der psychisch-ethischen Ordnung, nach welcher die niederen Kräfte des Menschen den höheren und der Genuß der Pflicht untergeordnet sein soll, als ein Preisgeben der natürlichen Ehre und Würde des Menschen, als die „Unehrbarkeit“ im prägnanten Sinne des Wortes, so abscheulich und unwürdig, daß Viele, um ihre Sünde — ihren „Fall“ — zu verheimlichen, geheimen Mord an der Frucht ihrer Sünde begehen, oder, um die Schande der Veröffentlichung ihres Vergehens nicht zu erleben, sich selbst den Tod geben. Jeder Priester sollte diese Wahrheiten nicht bloß wissen, sondern auch innigst davon durchdrungen und ergriffen sein, so daß er alles thut, was in seinen Kräften steht, um derlei Sünden zu verhüten. Dazu ist aber erforderlich, daß schon die Candidaten des Priesterstandes in den Seminarien über die Schwere dieser Sünde eingehend belehrt und zugleich angehalten werden, dieselbe oftmals zum Gegenstande ihrer Betrachtung zu machen. Geschieht dies nicht, so läuft der junge Priester, der in die Seelsorge tritt, Gefahr, allmählich dahin zu kommen, daß er die Verwerflichkeit dieser Sünde mißkennt und zu gering ansieht. Er begegnet der Sünde nämlich sehr häufig, besonders im Beichtstuhl, und so verliert sie ihr Abscheuerregendes für ihn, wie denn Wunden, welche man oft sieht, keinen Eindruck mehr machen. Zugleich erhält aber auch die sinnliche, tief im Menschen wurzelnde Begierlichkeit durch den unvermeidlichen Einblick in die Details unzuchtiger Vorgänge Nahrung, und in demselben Maße vermindert sich der natürliche Abscheu vor der Sünde, wenigstens wird dem geistigen Auge die Erkenntnis ihrer Abscheulichkeit erschwert. Es müssen also die Candidaten des Priesterthums schon im Vorbereitungsstadium auf die priesterliche Wirksamkeit mittelst der Betrachtung einen tiefen Abscheu vor dieser Art von Sünden in sich erwecken, denselben aber auch als Priester durch öftere Wiederholung dieser Betrachtungen bewahren, befestigen und vermehren. Ganz besonders gilt dieser Rath denjenigen von ihnen, welche keine ganz fleckenlose Jugendzeit hinter sich haben. Wohin die Unterlassung einer solchen Vorbereitung auf die Gefahren der Seelsorgesthätigkeit, sowie die Unterlassung entsprechender Betrachtungen im späteren priesterlichen Leben führen kann, das lehren die überaus traurigen Verschuldungen und großen Mergernisse sittlich gesunkener Priester zu allen Zeiten und in größerer Zahl, als man es denken sollte.¹⁾

¹⁾ Man findet allerdings in der Betrachtungsliteratur den Stoff für solche Betrachtungen nicht leicht irgendwo vollständig zusammengestellt, aber es gibt

Auch die traurigen Folgen der Unkeuschheit sollten dem geistigen und leiblichen Auge eines Seelsorgers nicht entgehen können. Das leibliche Auge entdeckt sie zwar nicht an Jedem, welcher dieser Sünde fröhnt, aber doch an Vielen. Die schlaffen Züge, die fahle Hautfarbe, das unruhige, unsichere, scheue Wesen verräth sie, noch mehr aber die unheilbaren, schmerzlichen und abscheuerregenden Krankheiten. Bei dem weiblichen Geschlechte tritt nicht selten die illegitime Mutter-schaft ein, welche der Unverheirateten die Ehre nimmt, oder sie drängt, sich der Frucht der Sünde gewaltsam zu entledigen und Mittel anzuwenden, welche ihre Gesundheit untergraben und sie zur Mörderin machen. Und die übrigen Folgen für eine Gefallene treten auch deutlich genug in die Erscheinung: die Sorge um ihre und ihres Kindes Zukunft, die Verachtung der Bekannten, die Kränkung der Eltern und Verwandten, der Unfriede ihretwegen im elterlichen Hause, und manches andere; und wie eng und verhängnisvoll schmiedet die Unglückliche nicht selten die Erhaltung ihres Kindes an den früheren Genossen der Sünde! Manche illegitime Mutter stürzt sich in den Tod, in den zeitlichen und ewigen Tod, sich und die Frucht, die sie unter dem Herzen trägt, manche andere verfällt der Geisteszerrüttung. — Und wahrlich nicht weniger traurig sind die Folgen, welche der Priester, der sehen will, mit dem Auge des Geistes sehen wird: die Erniedrigung des Kindes Gottes gleichsam zum Thiere, die Entweihung des Herzens zu einer Cloake unreiner Gedanken, Bilder und Begierden, das Erstorben edler Gefühle, die Abstumpfung für reine Freuden und höhere Bedürfnisse, die Verfinsterung des Geistes, die Ohnmacht des Willens gegenüber der Leidenschaft, der Ekel des Menschen an sich selbst, die Leere des Herzens, aus dem der heilige Geist gewichen, die Entfesselung aller Leidenschaften, das Aufgeben aller Scham, aller Religion und Gottesfurcht, endlich die Unbußfertigkeit und Verzweiflung! — Hiezu kommen noch die socialen Folgen der Unkeuschheits-sünde: die Zwistigkeiten der Ehegatten, von denen einer die Treue gebrochen, die Trennung derselben, die Zwistigkeiten zwischen Eltern und ungerathenen Kindern, die schlechte Erziehung illegitimer Kinder, die Auflösung der häuslichen Ordnung und aller Zucht! Wie wäre es denkbar, daß ein Priester solches geistige und leibliche Elend ansehen könnte, ohne im Innersten ergriffen zu werden und sich mächtig angetrieben zu fühlen, dasselbe von den ihm anvertrauten Gläubigen abzuwenden?

Mancher Priester wiederum erfaßt vielleicht die Nothlage der Gläubigen gegenüber den Reizen der Sünde und Schlingen der Verführung nicht genügend und bedenkt nicht, wie sehr seine Schutz-befohlenen der Hilfe seines Wortes bedürfen. Die Gläubigen sind in unseren Tagen den Versuchungen zur Sünde von allen Seiten aus-

ascetische Schriften, welche eigens über diesen Gegenstand handeln; deren Erörterungen können als Basis für Betrachtungen dienen.

gesetzt und können sich denselben vielmal nicht entziehen. Das öffentliche Leben bietet der Lockungen so viele und starke, und auch die häuslichen Sitten und Gebräuche sind so freie geworden, daß man nirgends mehr sicher ist vor den Schlingen der Sünde. Die Feuilletons der Zeitungen und deren Berichte über pikante Gerichtsverhandlungen, die illustrierten Blätter, die Schaustellungen nackter Gestalten, die Theater, Bälle und anderen öffentlichen Vergnügungen, z. B. der Besuch der Eisbahnen und Schwimmplätze, wo beide Geschlechter sich einfinden, die Anstellung junger weiblicher Personen in vielen Zweigen der Verwaltung, mitten unter Männern, selbst der Unterricht in der Schule, wo schmutzige Classiker von den jungen Leuten gelesen und wo gelernt werden muß, wieviele Liebschaften z. B. ein Goethe hatte, wo ferner der menschliche Körper beschrieben und an die Tafel gezeichnet wird, allerdings mit Hinzuefügung gewisser Theile, welche aber um so gewisser von der Phantasie der meisten Schüler und Schülerinnen ergänzt werden, dieses alles und noch vieles andere leitet, ja drängt die heranwachsende Jugend auf die Bahn des Lasters. Unter solchen Umständen muß doch die Kirche, muß doch die Priesterschaft alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel aufbieten, um das Eindringen des Verderbens in die heilige Gemeinde zu verhindern, und zwar dies umsomehr, je weniger die bürgerliche Obrigkeit zu dessen Abwendung thut. Wenn Gefahr droht, es könnte eine epidemische Krankheit aus einem Welttheile in den andern, aus einem Lande ins andere Eingang finden, welche umfassenden, manchmal draconischen und belästigenden Maßnahmen werden da nicht zur Verhütung der Einschleppung angeordnet! Da aber, wo es sich um Verbreitung der Unsittlichkeit handelt, die doch ein viel größeres Uebel ist, da thun die weltlichen Behörden gemeinhin sehr wenig zur Verhinderung und Eindämmung des Uebels, man läßt schlechte Bücher, obscöne Bilder und ähnliches unbeanstandet den Rundgang im Volke machen, man bekämpft das Laster höchst ungenügend, wenn man es nicht etwa noch schützt und ihm Vorschub leistet. Es muß also die Kirche ihre Bemühungen wo möglich noch verdoppeln, um einigermaßen Ersatz zu schaffen für das, was der Staat in seiner Wirkungskphäre an weitgreifenden und tiefgehenden Maßnahmen unterläßt; sie muß also auch den ganzen Einfluß des Kanzelwortes aufbieten, um dem Sittenverderben entgegen zu arbeiten.

Neben der äußeren Nothlage der Gläubigen ist aber auch die innere in Betracht zu ziehen, die dem Menschen angeborene, tiefwurzelnde, mächtige Neigung zum Sinnengenuss und insbesondere zum Geschlechtsgenuss, die sich nicht selten im Kinde schon stark regt. Wie schwer muß es dem Menschen, namentlich der unerfahrenen, genussüchtigen Jugend werden, dieser Neigung beharrlich zu widerstehen, während sie von allen Seiten durch verführerische Reize geweckt und aufgestachelt wird. Da ist es dringendste Pflicht der Kirche, ihren gefährdeten Kindern unablässig als mahnende, ermuthigende, tröstende Mutter zur Seite zu stehen: ihr Mund darf nicht verstummen. Dies

ist um so nothwendiger, je weniger die Gläubigen imstande sind, durch eigenes Erwägen und Betrachten der Heilswahrheiten ihr Herz mit einem für die feurigen Geschoße der Verführung undurchdringlichen Panzer zu umgeben. Und hierin besteht eine andere Art der inneren Nothlage der Gläubigen, welche der Priester berücksichtigen muß. Die heilige Schrift lehrt allerdings: „Gedenke der letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ Wer die letzten Dinge ernstlich erwägt, wer ferner die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Schönheit eines keuschen Wandels und andererseits die Abscheulichkeit und Verderblichkeit des Lasters vor Gott betrachtet, der wird die nöthige Willenskraft finden, um den auf ihn einstürmenden Versuchungen zu widerstehen. Aber das Erwägen und Betrachten ist eben leider eine Sache, der sich nicht Viele widmen können und noch weniger widmen wollen, den Meisten fehlt Zeit und Anleitung dazu oder die geistige Fähigkeit und Lust. Und darum gilt auch heute noch die Klage des Propheten: „Verwüstet ist gar sehr die ganze Erde, weil keiner ist, der in seinem Herzen überlegt.“ Diesem Uebelstande hat aber die göttliche Vorsehung dadurch abhelfen wollen, daß sie die Seelenhirten beauftragt, ihren Schäflein durch das Wort der Predigt zu Hilfe zu kommen und ihnen jene Wahrheiten gleichsam vorzubetrachten, welche sie für das Sittenverderbniß unzugänglich machen können; und das müssen die Seelsorger selbstverständlich so oft und in der Weise thun, daß der gewünschte Erfolg erreicht wird. „Einmal ist keinmal!“ Dieses Sprichwort gilt auch hier. Der Sünder wird selten schon durch eine einzige Predigt bekehrt und der Gerechte selten durch eine Predigt unüberwindlich gemacht für die Reize der Sünde. Gegen eine Sünde und über eine Tugend, welche die Willenskraft des Menschen vielmals auf die schwersten Proben stellt, muß also öfter gepredigt werden. Wie oft, das möge jeder Seelsorger nach reiflicher Ueberlegung und Besprechung mit frommen, eifrigen Amtsbrüdern selbst entscheiden; eine allgemein giltige Zahl läßt sich wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse nicht angeben. Die Frage läßt sich aber stellen, ob wohl das Laster an manchen Orten und in manchen Gegenden so verbreitet wäre, wenn die Kanzel in der rechten Weise zu dessen Ausrottung benützt würde.

9. Auch die heiligen Apostel haben es für nothwendig gehalten in ihren pastorellen Schreiben die Christen ihrer Zeit oft und eindringlich vor der Unkeuschheit zu warnen und zur Keuschheit zu ermahnen, und doch hatten die ersten Christen die *primitias spiritus*, den Geist der Märtyrer, den Geist der Vollkommenheit, und Viele von ihnen haben die freiwillige Armut und Enthaltensamkeit erwählt, so daß die Apologeten die Heiden mit berechtigtem Stolge auf das Wunder hinweisen konnten, welches die Gnade des Christenthums an so vielen Männern und Frauen gewirkt hatte, die bis ins Greisenalter unbefleckt jungfräulich geblieben waren. Und trotzdem hielten die Apostel häufige und kräftige Ermahnungen zur Keuschheit nicht

für überflüssig; und mit Recht, kamen ja auch zu Apostelzeiten unter den Christen hie und da die größten Sittlichkeitsvergehen vor. Wollte man einwenden, zur Zeit der Apostel habe sich die Christenheit in größerer Nothlage befunden als jetzt, indem sie Viele in ihrem Schoße zählte, welche vordem die Laster des Heidenthums geübt hatten und den Stachel der Sünde noch in ihrem Fleische trugen, so dürfte es genügen zu erwidern, daß das neue Heidenthum dem alten kaum nachsteht, daß ferner die sittliche Corruption der größeren Städte gemeinhin den Höhepunkt erreicht hat und bei dem regen Verkehre zwischen Stadt und Land sich überall hin verbreitet, endlich daß der Staat die Kirche in ihrer sittigenden Mission nicht mehr oder nur in geringem Maße und nach jeweiligem Belieben unterstützt, während die Feinde des Christenthums, nicht selten im Besitze der ausgiebigsten Staatsmittel, eingestandenermaßen darauf ausgehen, das christliche Volk durch Verleitung zu den Lastern des Fleisches dem Abfalle von der Lehre Christi entgegenzuführen. Unter solchen Umständen wird es kaum zweifelhaft sein, ob die Nothlage der Christenheit von heute geringer sei, als sie es zur Zeit der römischen Cäsaren war. Es muß also auch heute von Seiten der Geistlichkeit häufig und eindringlich auf die Bewahrung der Keuschheit hingewiesen werden.

Um aber auch ein Zeugnis aus unseren Tagen anzuführen, wollen wir noch das Urtheil eines gewiß maßgebenden, pastorellen Schriftstellers, eines Priesters mit apostolischem Herzen, des bekannten Dr. J. B. Hirscher, hieher setzen. Er schreibt: „Angesehen den unschätzbaren Wert der Keuschheit, angesehen die vielen und großen Gefahren ihres Verlustes und angesehen die tiefe, mit diesem Verluste verbundene sittliche Verschlechterung und häusliche Glücksstörung wird einleuchten, mit welcher großen und anhaltenden Thätigkeit bei der heranwachsenden und erwachsenen Bevölkerung auf Weckung und Pflege dieser Tugend (der Keuschheit) hinzuwirken sei. Es kann demnach bei weitem nicht genügen, am geeigneten Orte einmal Unterricht über die Keuschheit und die Verfündigungen wider sie gegeben zu haben, man wird vielmehr immer und immer auf das zurückkommen müssen, was sie anregt und stärkt. Immer und immer also wird man reden müssen, was die Schamhaftigkeit belebt, die Selbstachtung wacherhält, das Glück einer reinen Seele vergegenwärtigt, die Unwiederbringlichkeit der verlorenen Unschuld vor Augen stellt, den Glauben an die Allgegenwart Gottes auffrischt u. s. w. Daß mit diesen immer wiederkehrenden Vorstellungen entsprechende fromme Uebungen, insbesondere der würdige öftere Empfang der heiligen Sacramente verbunden werden müsse, versteht sich von selbst. Nur das will ich hinzufügen, daß die geforderte stete Hinweisung auf die genannten Motive nie eine leere, vage Wiederholung dieser Motive, sondern eine einläßliche Betrachtung jezt dieses, jezt jenes Punktes oder Motives sein muß. Während die leere Wiederholung eher langweilt oder anwidert als nützt, wird ein betrachtendes Eingehen jezt

auf diese, dann wieder auf eine andere Seite der Sache nie ohne Eindruck bleiben und dem Vorwurf, daß man immer wieder das Gleiche hören müsse, sicher nicht ausgesetzt sein.“¹⁾

10. Wenn nun die Pflicht des Seelsorgers, die Unkeuschheit von der Kanzel aus mit Nachdruck zu bekämpfen, so klar am Tage liegt, woher mag es dann kommen, daß mancher Seelenhirte sie nicht zu kennen scheint und in Schweigen die Dinge gehen läßt, wie sie gehen? Der Grund hievon liegt wohl hie und da in der persönlichen Lebensführung des Priesters. Vielleicht pflegt er selbst für sich die Tugend der Keuschheit nicht genügend, und für eine Tugend, die man selbst nicht besitzt, wird man natürlich auch nicht mit Wärme eintreten, man wird Erörterungen, die einen Stachel für das eigene Herz haben, möglichst aus dem Wege gehen. Sollte aber der Geistliche überdies annehmen müssen, daß die Gläubigen an der Reinheit seines Wandels zweifeln oder von diesem ungünstig reden, so wird er sich selbstverständlich noch mehr scheuen, über die Pflicht der Keuschheit zu predigen. Es würden ihm sonst seine Zuhörer vielleicht zurufen: „Arzt, heile dich selbst! Zeige durch dein Beispiel, daß das, was du von uns verlangst, für uns schwache Menschen nicht zu schwer ist. Zeige durch deine Handlungsweise, daß du das glaubst, was du uns predigst. Befolge vor allem du selbst, was du uns als schwere Pflicht auflegst!“ — Darum wird ein Priester, der irgend welchen auch nur einigermaßen verdächtigen Umgang hat, es nicht wagen, über Keuschheit zu predigen, namentlich dann nicht, wenn er in seinem Hause eine weibliche Person hält, deren Alter oder sonstige Eigenschaften einen Zweifel über ihre Beziehungen zu ihm aufkommen lassen. Ein solcher Priester befindet sich einem mehr als peinlichen Dilemma gegenüber: predigt er gegen Unkeuschheit, so weckt er von neuem den Verdacht gegen sich, predigt er nicht dagegen, so denken die Leute, das böse Gewissen schließe ihm den Mund; jedenfalls versäumt er eine heilige Pflicht, indem er schweigt. Es ist also auch die Strenge, mit welcher gewissenhafte kirchliche Vorsteher über den Umgang der Geistlichen mit Frauenpersonen, insbesondere über die Aufnahme der letzteren in des Geistlichen Haus wachen, nicht nur begreiflich und vollkommen gerechtfertigt, sondern auch geboten und muß als eine Pflicht von schwerster Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen angesehen werden. Bekannt ist, wie der heilige Augustin aus weiser Vorsicht nicht einmal seine Schwester und Nichte bei sich haben wollte, weil, wenn auch nicht sie selbst, so doch andere Frauenpersonen, die zu ihnen kämen, Verdacht erregen könnten. In unseren Tagen glaubt das Volk selbst der Benennung „Nichte“ nicht mehr überall ohneweiters, und wenn dann so eine jugendliche Nichte sich unter jungen Kaplänen im Pfarr-

¹⁾ Hirsch, Besorgnisse hinsichtlich der Zweckmäßigkeit unseres Religionsunterrichtes S. 81 f.

haufe herumbewegt, scandalisirt es sich nicht mit Unrecht. Es ist daher eine heilige, mit schwerer Verantwortung verbundene Pflicht des Priesters, im Hinblick auf einen unabweislichen Kampf von so zarter Natur, wie es der Kampf gegen die Unkeuschheit ist, seinen inneren und äußeren Wandel so zu gestalten, daß er mit dem Freimuth eines guten Gewissens auf der Kanzel und in seinem sonstigen seelsorglichen Wirken gegen dieses unheilvolle Laster auftreten kann.

IV.

11. Als Anhang zu obigen Erörterungen möge noch eine praktische Bemerkung über die Benennung der Sünde, von welcher die Rede gewesen, hier Platz finden. Diese Bemerkung gehört allerdings mehr in die Katechetik als Homiletik, aber auch der Prediger wird gut daran thun, die Regeln im Auge zu behalten, welche zunächst dem Katecheten gelten. Es ist sicher nicht gleichgiltig, welchen Namen man einer Sache gibt, besonders ist dies hier nicht gleichgiltig bezüglich einer Sünde, die immer in ein gewisses Dunkel gehüllt sein soll.

Kaum kann man ihre Natur und Beschaffenheit besprechen, ohne ein Wort zu viel zu sagen; umsomehr muß ihr aber dann ein Name gegeben werden, der nicht mißverständlich ist und durch den sie von allen anderen Sünden deutlich unterschieden werden kann. Dieser Name nun ist wohl kein anderer als „Unkeuschheit“. Daß man keine Synonyma anwenden dürfe, soll jedoch keineswegs behauptet werden; sobald nur die Zuhörer durch Anführung des eigentlichen Namens einmal wissen, wovon die Rede sei, mögen auch passende Synonyma wie „Sünde des Fleisches“, „Wollust“, „Sünde gegen das sechste Gebot“, „geschlechtliche Sünde“ der Abwechslung halber gebraucht werden.

Als passende Synonyma sind aber nach unserem Dafürhalten nicht zu betrachten jene Ausdrücke, die ihrer Natur nach zu Mißdeutung und Verwechslung Anlaß geben, die Worte: Unreinheit oder Unreinigkeit, Unehrbarkeit, Unschamhaftigkeit, Unanständigkeit, Unlauterkeit. Mit diesen Worten verbinden Kinder und selbst Erwachsene leicht andere Begriffe als den der Unkeuschheit. Was die Erwachsenen betrifft, die nur einen unvollständigen Schulunterricht erhalten haben, so ist ihr Verständnis der katechetischen Sprache kaum besser als das der Schulkinder. Darum muß auch der Prediger bei seinem Vortrage mit diesem Umstande rechnen.

Das Wort „Unreinheit“ oder „Unreinigkeit“ wird von Kindern und solchen, die noch unbekannt sind mit den Sünden gegen das sechste Gebot, leicht für Unreinlichkeit oder wenigstens für etwas damit Verwandtes genommen. Ein kleiner Knabe beichtete dem Schreiber dieses, er habe eine Sünde gegen das sechste Gebot begangen, und als er um nähere Angaben befragt wurde, antwortete

er: „Ich habe mir den Hals nicht gewaschen.“ — „Unehrlbarkeit“ ist ein vager Ausdruck. Es bedarf eingehender Erklärung, die aber von Kindern bald wieder vergessen sein wird, um ihnen begreiflich zu machen, warum man die Unkeuschheit Unehrlbarkeit nennen könne; und mit der Erklärung wird auch die Bedeutung des Wortes wieder entfallen. Ungebildete nehmen Unehrlbarkeit eher für Unehrlbarkeit oder Unehrlbarkeit, als für Unkeuschheit.

Das Wort „Unanständigkeit“ ist ein sehr irreführender Ausdruck und läßt kaum errathen, daß es für „Unkeuschheit“ gebraucht werden wolle. Unanständigkeit als Gegensatz von Anstand bedeutet nach dem Wortlaut einen Verstoß gegen die feineren Lebensgewohnheiten, gegen die Umgangsformen der Gebildeten, gegen die Höflichkeit, wie wenn z. B. jemand, ohne anzuklopfen, in ein fremdes Zimmer tritt, die Thüre lärmend zuschlägt, bei vollem Munde spricht, die Nase mit den bloßen Fingern pußt, in der Unterhaltung Andere nicht zu Wort kommen läßt u. s. w. Unanständigkeit bezeichnet also keineswegs klar und deutlich die Unkeuschheit, sondern ist eher eine Verhüllung und Bemäntelung des Unkeuschen. Auch gibt dieses Wort Anlaß zu falschem Gewissen und zwar in doppelter Weise: einmal indem man Handlungen, die nicht sündhaft sind, für sündhaft hält, dann wiederum, indem man solche, die sündhaft sind, für nicht sündhaft ansieht. Versteht man nämlich unter „unanständig“ etwas, das gegen die feineren Lebensgewohnheiten verstößt, und hält man dieses für sündhaft, weil man hörte, daß unanständige Handlungen sündhaft seien, so ist das Gewissen irrig, und ebenso, wenn man unkeusche Handlungen, Worte oder Begierden für nicht sündhaft hält, weil man denkt, Unanständiges verstöße zwar gegen die Regeln des Anstandes und sei unschön, nicht aber verstöße es gegen das Sittengesetz. Im ersteren Falle wird der, welcher Unanständiges thut, aus irrigem Gewissen sündigen, im letzteren wird der, welcher Unkeusches thut, dasselbe vielleicht einige Zeit aus irrigem Gewissen ohne Sünde thun, später wird er aber mit zweifelhaftem Gewissen handeln und deshalb sündigen; inzwischen wird ihm die unkeusche Handlung vielleicht zur Gewohnheit geworden sein, die er schwer ablegt; er wird sie nicht gebeichtet haben, darum auch nicht über ihre Unerlaubtheit aufgeklärt worden sein — lauter Folgen des falschen Gebrauches eines Wortes!

Auch Unschamhaftigkeit ist kein passendes Synonymum für Unkeuschheit, denn beide Fehler sind wesentlich verschieden, ebenso wie Schamhaftigkeit und Keuschheit wesentlich verschieden sind. Schamhaftigkeit meidet und hält fern alles, was den Geschlechtstrieb wecken könnte, z. B. der freie Umgang zwischen zwei unehelichen Personen verschiedenen Geschlechtes, Entblößung der unehelichen oder minder ehrbaren Theile des Leibes; Keuschheit richtet sich gegen die Befriedigung dieses Triebes. Schamhaftigkeit ist die Wache vor dem Thore der Keuschheit und läßt nichts passieren, was dieser verberblich sein könnte, sie ist die Schale, welche den Kern der Keuschheit

umschließt und schützt. Daher kann Schamhaftigkeit kein Synonymum sein für Keuschheit und ebensovienig Unschamhaftigkeit für Unkeuschheit. Die Verschiedenheit von Unschamhaftigkeit und Unkeuschheit ergibt sich auch daraus, daß beide nicht nothwendig miteinander verbunden sind, ja daß sich sogar dort, wo hervorragende Keuschheit besteht, weniger Schamhaftigkeit finden kann. Ersteres beweist die Erfahrung augenscheinlich, denn man wird nicht sagen können, daß der Italiener und Engländer weniger keusch sei, als der Deutsche; daß jene aber weniger schamhaft sind, als dieser, weiß jeder, der sie beobachtet hat: der Italiener macht sich überall seinen Anstandsort, der Engländer geht auch in Gesellschaft Anderer ganz und gar unbekleidet ins Seebad. —

Daß sogar ein gewisser Gegensatz zwischen Keuschheit und Schamhaftigkeit bestehen könne, indem ein hoher Grad der ersteren manchmal mit einem niederen Grade der letzteren verbunden ist, beweist das Verhalten kleiner Kinder, die noch keine unkeuschen Regungen haben, in denen aber auch das Schamgefühl und zwar, wie es scheint, gerade deshalb, noch nicht erwacht ist: sie sind sich unschamhafter Entblößungen nicht bewußt. Ebenso gibt es erwachsene Personen, bei denen sich neben und wohl auch wegen sehr vollkommener Keuschheit ein weniger empfindliches Schamgefühl findet; da sie nämlich bei Dingen, welche auf minder Keusche einen geschlechtlichen Reiz üben, keine derartige Regungen verspüren, sind sie diesen Dingen gegenüber unbefangen und weniger zurückhaltend. Weil nun Unkeuschheit und Unschamhaftigkeit so sehr verschieden sind, dürfen sie nicht als Synonyma gebraucht werden.

Endlich ist auch „Unlauterkeit“ zu vag, für Kinder und Volk unverständlich. Diese wissen wohl, was eine lautere Suppe sei, aber schon „unlautere Absicht“ ist nicht mehr gemeinverständlich, noch weniger das Abstractum Unlauterkeit und seine Beziehung zu Unkeuschheit.

Nach dem bisher Gesagten dürfte es sich also nicht empfehlen, die Worte Unreinheit, Unreinigkeit, Unehrlbarkeit, Unschamhaftigkeit, Unanständigkeit, Unlauterkeit als Synonyma für Unkeuschheit zu gebrauchen. Sie verhüllen zwar die Sache einigermaßen, aber gerade dies ist das Bedenkliche. Warum soll man denn die Sache nicht bei ihrem Namen nennen, wenn man nun doch schon einmal von ihr reden will? Was soll denn Uebles daran sein? Bedient sich nicht auch der Katechismus des Wortes Unkeuschheit? Es würde doch wohl arge Bräuderie verrathen, dieses Wort zu perhorrescieren. Wer die Worte untereinander wirft, verwirrt die Begriffe. Es möge auch hier der Ausspruch Pius IX. den Ausschlag geben: „Man lasse den Worten ihre Bedeutung!“